

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 40 (1946)
Heft: 7-8

Artikel: Die Gegner Jesu (Fortsetzung). 4., Frömmigkeit und Praxis ; 5., Der Zaun : Mission und Bekehrung ; 6., Das Ausweichen
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Es kann sein, daß unser Geschlecht nicht vergehen wird, bevor dies geschehen ist.

Aber was in aller Zukunft sein wird, was das Ende sein wird, wann und wie der volle Sieg des guten Geistes, die Fülle der Macht und Herrlichkeit der Herrschaft, des Reiches Gottes kommen werden, „auf den Wolken“, über die Abgründe, die Schutthalden und Sperrriegel des Aufstieges der Menschheit zur Höhe hinweg, „über jenen Tag oder jene Stunde weiß niemand etwas“, nicht die Menschen mit ihrem Verstande, auch nicht Engel, Medien, die Geister Abgeschiedener in geheimnisvollen Visionen und Offenbarungen. Jesus sagt von sich selbst, daß auch er darüber nichts weiß.

Aber zu uns sagt er nochmals: wachet, seid bereit, daß der, welcher an die Türe klopft, euch nicht schlafend findet. „Was ich euch aber sage“, was ich meinen Jüngern, den Christen zuerst gesagt habe, damit sie es als Saat in sich aufnehmen, wachsen lassen und neuen Samen hervorbringen, um ihn dann ihrerseits wieder auszutreuern, — „was ich euch sage, das sage ich allen“, allen Ständen und Parteien, allen Völkern und Rassen, allen Konfessionen und Religionen: „wachet!“

„Himmel und Erde werden vergehen, meine Worte aber werden nicht vergehen“, die Worte, die Botschaft von Gottes Vaterschaft und der Menschen Geschwisterschaft. Der Welt Gottes, welcher der gute Geist ist, seinem Reich und seiner Herrlichkeit sind die Schranken des Raumes und der Zeit nicht gesetzt, zwischen denen unser Menschendasein sich abspielt.

Es spielt sich darinnen aber nicht als ein Ende ab, sondern als ein Anfang, ein Anfang in Wehen. Denen aber, die ausharren im Glauben an Gott und seine kommende Herrschaft und Herrlichkeit, die ausharren bis ans Ende, über all unser Blindsein oder unser Sehen und Doch-nicht-erkennen, über unsere Taubheit oder unser Hören und Doch-nicht-verstehen hinweg, wird Heilung und Rettung, das Heil und der Sieg zuteil werden.

Alfred Bietenholz-Gerhard.

Die Gegner Jesu

LEONHARD RAGAZ †

(Fortsetzung)

4. Frömmigkeit und Praxis.

Jesus führt die Hauptlinie seiner Anklage gegen die Religion weiter, wenn er spricht:

„Wehe euch Schriftgelehrten und Pharisiern, die ihr die Häuser der Witwen und Waisen fresset und lange Gebete verwendet; dafür werdet ihr vermehrtes Gericht empfangen.“ (Matthäus 23, 14.)

F. Was bedeutet dies?

A. Es bedeutet etwas sehr Wichtiges. Die Menschen werden von Gott abgehalten durch die Praxis der Frommen: durch die Tatsache des Kontrastes zwischen dem frommen Bekenntnis und der frommen Gebärde auf der einen und dem sittlichen Verhalten der Frommen auf der andern Seite.

F. Ist dieser Gegensatz nicht notwendig und verzeihlich? Muß nicht zwischen der großen Forderung des Evangeliums und unserer Leistung ein unendlicher Abstand sein?

A. Vielleicht. In gewissem Sinne, wenn auch nicht absolut gesprochen. Aber es müßte doch jedenfalls ein Gefühl und Bekenntnis dieses Abstandes vorhanden sein; man müßte ein ehrliches Ringen um jenes Große spüren. Statt dessen treffen wir in den frommen Kreisen neben einem konventionellen Bekenntnis seiner Sündhaftigkeit den Anspruch auf musterhafte Haltung, die Schaustellung einer solchen. Das ist dann die Heuchelei, die Jesus meint. Und sie wird für so viele eine Abhaltung von Gott.

Man täufche sich nicht darüber: Wenn die Volksmassen — und nicht nur sie! — sich entweder offen von der „Religion“, dem „Christentum“, der „Kirche“ abwenden, sich sogar gegen sie wenden, oder doch ihrer offiziellen Vertretung im Grunde wenig Vertrauen schenken, so sind daran zum allergeringsten Teil theoretische, von der Wissenschaft und der allgemeinen Kultur her stammende Zweifel schuld, sondern die Beobachtung dieser fundamentalen „Heuchelei“. Diese Heuchelei ist eben weitgehend Tatsache. Wie verbindet sich frommes Wesen mit so viel bösem Geist! Wo ist mehr Lieblosigkeit, mehr Richtgeist als bei den Frommen? Wo mehr unehrliches, unlauteres Wesen? Ist die Religion in diesen Kreisen nicht oft genug ein Deckmantel für den Geltungs- und Machttrieb, für gewalttätiges Wesen, ja auch sehr oft für die Sinnlichkeit? Und nicht zuletzt mit dem Trachten nach dem Mammon verbunden? Hat nicht alles das in der Geschichte der Sache Christi eine riesige Rolle gespielt? Gegen was anderes haben die großen Ketzerbewegungen des Mittelalters, aber auch ein Franziskus und ein Dante stärker protestiert als gegen diese Tatsache? Woran hat sich das Feuer der Reformation entzündet? Und kann man nicht auch heute beobachten, welche große Rolle finanzielle Erwägungen bei folgenreichen Entschlüssen der Kirche spielen? Erfährt man nicht im einzelnen immer wieder, wie sich besonders christlich gebärdende Kreise dem schmachlichsten Geize verfallen, wie gerade christliche Anstalten besonders schäbig gegen ihre Angestellten und Insaßen sein können, wie betont christliche Unternehmer ihre Arbeiter am schlimmsten ausbeuten? Religion ist eben, wie sogar ein Papst der neueren Zeit erklärt hat, ein bequemer Wandschirm für so vieles, was man ohne sie nicht zu tun wagte. Es ist so, als ob eine

Abwendung von der Welt und Zuwendung zu Gott, wenn beide nicht *echt* sind, eine rechte Anlockung aller bösen Geister bedeuten.

F. Aber wie kann man sich das erklären? Wie kommt es, daß gerade die Frommen jenem Mammon verfallen, vor dem doch Christus so eindringlich warnt, erklärend, daß man nicht Gott dienen könne und dem Mammon?

A. Es rächt sich wieder die *Abschließung*. Diese Frömmigkeit ist eben nicht offen zu Gott, sondern schließt sich in sich selbst ab, pflegt sich selbst, beschaut sich selbst. So kommt sie in einen luftleeren Raum. Darin erwacht der Hunger und Durst nach der *Welt*, ja die Gier nach der Welt und wird stärker als bei den eigentlichen Weltleuten. Offenheit gegen Gott bedeutet auf der einen Seite Offenheit gegen die Welt, bedeutet Anerkennung der Welt, bedeutet Freude an der Welt, bedeutet aber auf der andern Seite auch echte Ueberwindung der Welt durch die wirkliche Verbindung mit Gott, welche die Seele fätigt, sie froh und reich macht.

Der Dunst der Unlauterkeit, der dem frommen Wesen anhaftet, entfernt die Menschen von Gott. Wo die echte Jüngerchaft Christi mit echter Freiheit von der Welt die Menschen zu Gott führt im Sinne der Mahnung des Meisters: „Lasset euer Licht leuchten vor den Menschen, daß sie eure schönen Werke (so heißt es wirklich, nicht „guten“ Werke) sehen und euern Vater im Himmel preisen.“ Gott ist Sonne und Freiheit; Frömmigkeit aber ist — so oft! — muffig und düster. Darum zieht Gott die Herzen an und darum stößt die Frömmigkeit sie ab. Christus ist Licht und Freiheit, darum fällt jede Seele ihm zu, wo er in seiner Wirklichkeit erscheint — und das tut er vor allem in Menschen, die ihm ähnlich sind! — aber das Christentum erfüllt, so wie es in den Frommen auftritt, die Seelen mit Haß.

5. Der Zaun: Mission und Bekehrung.

Auf der gleichen Linie geht Jesus weiter, wenn er spricht:

„Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharifäer, die ihr über Meer und Land herumreiset, um einen Profelyten zu machen, und wenn er es geworden ist, so machet ihr ihn zu einem Sohn der Hölle zweifach denn zuvor.“
(Matthäus 23, 15.)

F. Was bedeutet das?

A. Es hat einen engeren und einen weiteren Sinn. Zunächst handelt es sich um das, was wir etwa *Mission* nennen. Solche trieben offenbar die Juden, und zwar vor allem die Pharifäer. Das Judentum trat zur Zeit Jesu immer stärker in Konkurrenz mit dem Heidentum. Gab es doch einzelne Juden und ganze Judengemeinden mit Synagogen fast überall in der heidnischen Welt. Sie erregten die Aufmerksamkeit

vieler Heiden. Darunter mochten solche sein, die durch Reichtum, politischen Einfluß oder auch geistige Bedeutung in der Welt etwas galten, vielleicht auch unter Großen und Mächtigen der Erde oder doch in deren Nähe. Zu denen reiste man von Jerusalem aus in weite Ferne, „über Meer und Land“, um sie für den Uebertritt zum Judentum zu gewinnen. Man erwartete von diesen Profelyten einen politischen Einfluß zugunsten der Juden.

F. Aber wie so werden diese nun „Söhne der Hölle mehr als zuvor“?

A. Es mochten unlautere Motive auf Seiten der Bekehrenden vorhanden sein, wie wir sie angedeutet haben: Spekulation auf Geld oder Einfluß. Aber auch die Motive der zu Bekehrenden mochten mit solcher Unlauterkeit behaftet sein. Sie konnten in der Verbindung mit dem Judentum auch allerlei gewinnen, etwa religiösen Einfluß und damit auch weltlichen. Man konnte etwa vornehme Damen religiös beeinflussen und dadurch das Echo der Mächtigen gewinnen, aber weniger für Gott als für sehr weltliche Zwecke. Man weiß aus der Geschichte alles Profelytentums, welche Rolle dieses Element je und je gespielt hat. Durch solche Hinwendung zu einer bestimmten Religion oder Konfession mit der Spekulation auf rein weltliche Zwecke werden aber die betreffenden Menschen erst recht demoralisiert. Sie sind nun viel schlimmer als vorher. Die weltliche Minderwertigkeit wird viel böser, wenn sie das religiöse Kleid anzieht. Es ist kein Zufall, daß in einer Atmosphäre, wo die Religion besonders stark eine solche Rolle spielte, der große Dichter¹ sein unsterbliches Bild des religiösen Heuchlers gezeichnet hat.

Das Wort Jesu weist also auf eine der großen Entstellungen der Sache Gottes durch die Religion hin: *daß man sie zum Werkzeug für rein weltliche Zwecke, namentlich politische, braucht*. Wir wissen, wie in der Vergangenheit das Kreuz Christi auf der Krone der Gewaltigen die oberste Sanktion und Verklärung ihrer weltlichen Gewalt und damit auch ihres weltlichen Unrechtes bedeutete. Wir wissen, wie es sich in allerlei Kreuzzügen, sei's gegen die Heiden im europäischen Osten, sei's gegen die Juden, sei's gegen die Moslem, sei's gegen die Albigenfer oder Hussiten in ein Schwert verwandelte und keineswegs in ein Schwert für Gott.

Das spielt aber auch heute eine gewaltige Rolle. Die Herodianer verbinden sich mit den Sadduzäern und auch mit den Pharifäern. Höchste kirchliche Instanzen treffen, da wo sie rücksichtslos für die Sache Christi eintreten sollten, Entscheidungen nach Gesichtspunkten kirchlicher Macht. Moderne Kreuzzüge, die keineswegs dem Reiche Christi dienen, werden von solchen Instanzen empfohlen und gesegnet.

¹ Molière im „Tartuffe“.

Politische Parteien schmücken ihr Programm mit religiösen Bekenntnissen. Staatsmänner, „Führer“ lassen ihre Reden in solche ausklingen. Dies namentlich, wenn die Religion wieder Mode wird. Aber durch all das wird das *Volk* von Christus abgehalten wie durch wenig anderes. Die Sache Gottes wird eben auf diese Weise zur Religion. Sie wird statt Trachten nach der Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu sein, Werkzeug und Deckmantel der Ungerechtigkeit. Sie wird *Maske*, wird Heuchelei. Der große Abfall setzt gerade an dieser Tatsache ein.

F. Aber hat die Mission nicht doch ein Recht? Ist sie nicht sogar Pflicht?

A. Ja und nein. Ja: Die Mission hat ein Recht, ist sogar Pflicht, insofern sie das Reich Gottes ausbreiten will. Denn das ist oberste Pflicht der Gemeinde des Reiches. Man mag von einigen Missionaren zugestehen, daß das ihr Ziel war. Es gilt heute sicher von einem Albert Schweitzer. Hier ist die Mission vor allem *Hilfe*: Hilfe im Sinne Jesu für die leibliche und seelische Not der Menschen. Aber ist das der überwiegende Charakter der Mission? Ist ihr Sinn und Zweck nicht im großen und ganzen die Ausbreitung der Religion, des Christentums? Will man nicht die Menschen für diese gewinnen? Ist das dann aber nicht wieder eine Verengerung, die das Reich Gottes für die Menschen zuschließt? Und hat die Mission nicht auch weitgehend *politischen* Zwecken dienen müssen? Ist sie nicht immer noch mit der politischen Macht verbündet? Hält das nicht ganze Völker von Christus ab? Und findet auf die unter diesem Zeichen Bekehrten nicht oft genug das Wort Christi Anwendung, daß sie durch ihre Bekehrung schlimmer geworden sind als sie vorher waren?

Vor allem aber: Hat das Christentum heute ein Recht zur Mission? Wird sie nicht durch das, was inmitten der sogenannten christlichen Welt heute geschieht, zu einer großen Heuchelei? Sollte die Christenheit heute nicht bei sich selber anfangen? Wäre nicht das die rechte „Mission“, wenn sie anfinde, das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu vertreten? Wäre das nicht auch die beste Art, die *Juden* für Christus zu gewinnen? Was soll Judenmission und massenhafte Verbreitung der Bibel unter den Juden, wenn wir sogenannten Christen in unserer Behandlung der Juden jeder Wahrheit der Bibel ins Gesicht schlagen? Und gilt nicht Ähnliches für die *Heiden*? Lasset das Reich und seine Gerechtigkeit unter uns aufleuchten und ihr braucht nicht extra über „Meer und Land“ zu den Heiden zu gehen, oder höchstens um ihnen allerlei Hilfe zu bringen. Sie sähen dann Christus schon auch von den Enden der Erde her! Aber ein paar Franken für die Mission zu geben, im frommen Kränzchen für die Heiden zu stricken ist bequemer und ungefährlicher, als an das Reich Gottes zu glauben und für seine Gerechtigkeit einzustehen. Und es ist schließlich auch so, daß Mission für viele einen Ersatz für das Reich Gottes bilden soll. Sie meinen,

wenn man die Mission unterstütze, arbeite man für das Reich Gottes. Das ist dann wieder eine verhängnisvolle *Verwechslung*. Es wird etwas Großes durch etwas Kleineres ersetzt. Es wird damit das Himmelreich vor den Menschen verschlossen.

F. Aber es ist doch, abgesehen von der besonderen Form, welche die Mission darstellt, Pflicht, die Menschen zu *bekehren*?

A. Ist es das? Das Neue Testament redet eigentlich nur davon, daß *wir* uns bekehren sollen, aber nicht davon, daß wir andere zu bekehren hätten. „Die Zeit ist erfüllt und das Reich Gottes genaht: darum kehret um und glaubet der Kunde.“

F. Aber wir sollen doch für Christus *Zeugnis ablegen*? Christus hat doch seine Jünger beauftragt, hinzugehen und alle Völker zu lehren?

A. Ja, das sollen wir; aber die Bekehrung ist Sache Gottes. Wir sollen nicht in sein Amt eingreifen. Wir sollen in heiliger Scheu vor dem Geheimnis der Beziehung von Gott und Mensch stehen. Wir sollen nicht aufdringlich sein, sonst stellen wir uns zwischen Gott und Mensch. Diese Aufdringlichkeit stößt die Menschen ab. Sie denken, etwas, das sich so aufdrängen müsse, sei nicht viel wert. Jesus selbst mahnt uns in diesem Sinne, daß wir das Heilige nicht den Hunden geben und unsere Perlen nicht vor die Säue werfen sollen.

F. Aber was können wir denn tun, um die Menschen zu Gott zu führen?

A. Vor allem Eines: so fein, daß sie an uns etwas von Gott spüren.

F. Ist das alles?

A. Es ist das Wichtigste und es ist nicht wenig. Wenn wir uns selbst bekehren, so bekehren wir am besten auch die andern. Aber wir können und sollen schon noch mehr tun: Wir können und sollen die Andern, Einzelne und Gemeinschaften vor Gott und für Gott auf dem Herzen tragen, um sie ringen, für sie leiden, aber immer wissend, daß Er das letzte Wort hat, daß *sein* das Reich ist. Und es bleibt dabei: Die beste Mission und Bekehrung ist, daß wir Gottes Sache vertreten, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit am ersten trachten. Dann wird uns auch das Andere zufallen.

Man kann in dieser Beziehung sich das Verhältnis von Religion und Reich Gottes in einem Bilde am besten vorstellen: Die Religion, auch das Christentum als Religion will die Welt in ihren Bezirk hineinziehen. Sie schließt Gott selbst, soweit es an ihr liegt, durch einen Zaun in diesen Bezirk ein. Sie verengert damit die Sache Gottes und schließt alles aus, was nicht in diesen Zaun geht, das Reich Gottes aber geht in die Welt hinein. Es verliert sich sozusagen in die Welt. Gott ist die unendliche Weite. So erscheint er in Christus selbst. Und *so* gewinnt er die Welt.

6. Das Ausweichen.

a) Das Ausweichen in die Reflexion.

„Wehe euch, ihr blinden Blindenführer, da ihr sprecht: Wenn einer beim Tempel schwört, so ist das nichts und wenn er aber beim Gold des Tempels schwört, so ist er verpflichtet. Ihr Blinde und Toren! Was ist denn größer, das Gold oder der Tempel, der das Gold geheiligt hat? Oder: Wenn einer bei dem Altar schwört, so ist das nichtig, wenn einer aber bei der Gabe darauf schwört, der ist verpflichtet. Ihr Blinden! Was ist denn größer, die Gabe oder der Altar, der die Gabe heiligt? Wer also beim Altar geschworen hat, dessen Schwur gilt dem Altar und allem, was darauf ist. Wie wenn einer beim Tempel geschworen hat, sein Schwur dem Tempel gilt und allem, was in demselben vorhanden ist, und wenn einer beim Himmel geschworen hat, sein Schwur dem Thron Gottes gilt und dem, der darauf sitzt.“

(Matthäus 23, 16—22.)

F. Was will Jesus damit sagen?

A. Er weist abermals auf etwas sehr Wichtiges hin: *das Ausweichen der Religion vor Gott.*

F. Wie ist das gemeint?

A. Jesus geht vom Schwören aus und beleuchtet eine Praxis, die scheinbar damals in gewissen Kreisen herrschte. Man erklärte, ein Schwur bloß beim Tempel sei nicht verpflichtend, wohl aber einer bei dem Gold, das auf mannigfache Weise den Tempel verzierte; ein Schwur bloß beim Altar gelte nicht, wohl aber einer bei der Opfergabe darauf; ein Schwur beim Himmel gelte nicht, wohl aber einer beim Thron Gottes. Mit alledem wollten sie die Verpflichtung gegen Gott abschwächen, wollten der Bindung ausweichen. Jesus zeigt, daß das Blindheit und Torheit ist; denn es handelt sich doch immer um Gott, dem man nicht auf diese Weise ausweichen kann und soll.

F. Hat Jesus nicht in der Bergpredigt Ähnliches gesagt? Welches ist der Unterschied?

A. Dort hat Jesus das Schwören überhaupt verurteilt, weil es ein Mangel an Ehrfurcht vor Gott, dem Herrn und Vater ist, vor dem ein Ja und Nein so viel gelten soll als ein Schwur; vor dem jedes Wort gesprochen werden soll, vor dem sozusagen jedes Wort ein Schwur ist. Hier dagegen verurteilt Jesus die Spitzfindigkeit, mit der man Gottes Forderung entgehen will. Dort ist es ein Ausweichen vor dem Alltag in die Religion, hier ein Ausweichen vor Gott in die Reflexion.

F. Ist die Art der Schriftgelehrten und Pharifäer nicht seltsam?

A. Sie ist immer wieder Tatsache geworden. Ein besonders berühmtes Beispiel dafür sind die *Jesuiten* mit ihrer Lehre vom *Probabilismus*.

F. Was ist damit gemeint?

A. Es ist damit gemeint, daß man, statt auf das klare Gottesgebot

abzustellen, auf allerlei spitzfindige Unterscheidungen kommt und sich dafür auf Autoritäten beruft, die ihrerseits von der höchsten Autorität abhängen: der *Kirche*. Die Autorität tritt hier dem *Gewissen* entgegen. Im Gewissen aber spricht der lebendige Gott. Vor ihm weicht man in die Autorität und zwar die der Kirche, aus; mit andern Worten: man weicht vor der innern Autorität in die äußere aus.

Zur Autorität gefellt sich leicht das Interesse. Denken wir an den Fall der Jesuiten. Ihr leidenschaftliches Interesse ist die Macht der Kirche. Diese Macht wollen sie zur Ehre Gottes. Aber wie leicht tritt die Kirche an Stelle Gottes und wird ihre Macht Selbstzweck, so daß dann auch die Maxime sich einstellt, daß der Zweck das Mittel heilige. Außere Autorität ist immer stark mit Macht und Machtinteresse verbunden; Macht und Interesse aber stehen der Wahrheit im Wege — und wie!

F. Das tut aber doch der Protestantismus nicht? Luther hat vor dem Reichstag zu Worms doch feierlich erklärt, es sei nicht rätlich, noch heilsam, wenn ein Mensch etwas gegen das Gewissen tue, und alle andern Reformatoren haben sich auf das Gewissen berufen, durch das sie an Gott allein gebunden seien.

A. Es gibt auch bei uns ein solches Ausweichen vor Gott in die Reflexion. Nehmen wir wieder die *Kriegs- und Friedensfrage*. Spricht hier nicht Gott deutlich genug? Und haben nicht die einfachen Gewissen ihn verstanden? Aber da kamen die *Theologen* und zeigten ihnen durch allerlei scharfsinnige und tiefsinnige Ueberlegungen, daß auch für einen Christen der Krieg unter Umständen nicht nur eine erlaubte, sondern eine gebotene, wenn nicht gar heilige Sache sei. Damit waren die Gewissen wieder beruhigt und die Stimme Gottes durch die Stimme der Menschen ersetzt. Und so geht es in vielem andern. Gott spricht, spricht sehr deutlich, aber dann kommt die theologische Reflexion, und ob dem Menschenwort wird Gottes Wort nicht mehr gehört. Das Paradoxeste aber ist, daß man sich dabei gern auf Gottes eigenes Wort beruft. Ich meine die *Bibel*. Gott spricht, er spricht deutlich genug, er spricht unmittelbar. Man müßte bloß gehorchen. Aber nun flüchtet man in die Bibel. Sie ist ja unsere Autorität, die an die Stelle der Kirche tritt. Man schlägt die Bibel auf und fängt an nach Stellen zu suchen, die einem passen. Und man findet richtig eine oder mehrere, welche ein Ausweichen erlaubten. Aber schon, daß man, wo er gesprochen hat und spricht, die Bibel aufschlägt, ist ein Ausweichen. Denn es erfordert Zeit, bis man die Bibel konsultiert und ausgelegt hat. Inzwischen ist Gott vorübergegangen. Das ist umso tragischer, als die Bibel uns ja gerade lehren will, auf Gott selbst zu horchen, den *lebendigen* Gott, und ihm zu gehorchen, ihm allein. Es wird in der Christenheit nicht besser werden, bis sie lernt, unmittelbar auf Gott zu hören und darnach zu tun.

F. Aber ist nicht eine Autorität doch nötig?

A. Gewiß. Aber diese Autorität darf in letzter Instanz nie etwas Menschliches sein, sondern kann nur Gott selbst sein, der lebendige Gott. Er aber spricht durch das *Gewissen*, oder wenn wir das letzte und beste Wort dafür sprechen sollen: durch den *heiligen Geist*, der allein, auch nach der Lehre der Reformatoren, die Bibel richtig auslegt.

F. Gibt es auch bei uns Protestanten ein Ausweichen in die Autorität der *Kirche*?

A. Gewiß. Man verläßt sich auf das, was die Kirche sagt, durch Predigt, Unterricht, Synoden und Theologen und hört darüber nicht auf Gott selbst. Und auch hier fehlt es nicht an der Versuchung der Macht und des Machtinteresses.

F. Ist die Theologie schon an sich auch ein solches Ausweichen vor Gott?

A. Ja, sie wird das ihrer Natur nach. Gott redet sein Wort, als einzelnes Wort. Es gilt im *Augenblicke*. Es gilt im Konkreten. Es gilt für eine bestimmte *Lage*. Wenn man daraus ein *System* macht, dann ist man damit schon vom lebendigen Gott abgewichen und wird statt dessen Gefangener eines Systems.

Die Reflexion wird aber nicht nur in der Form der Theologie, sondern auf alle Weise zu einer Versuchung. Nicht umsonst verführt in der Geschichte vom Fall Adams die Schlange Eva und Adam durch Reflexion. „Sollte Gott gesagt haben?“

F. Ist das aber nicht auch für den einzelnen Menschen eine Gefahr?

A. Sicher, sogar eine sehr große. Wie oft geschieht es, daß Gott sehr deutlich zu uns spricht. Er spricht sehr deutlich von unserer Schuld. Er spricht sehr deutlich von unserer Pflicht. Er spricht sehr deutlich von der Notwendigkeit einer Tat. Aber statt zu gehorchen, fangen wir an zu reflektieren. Wir finden Entschuldigungen, Milderungsgründe für unsere Schuld. Wir finden Hindernisse für unsere Pflicht. Wir finden Verzögerungen für die Tat. Wir beraten uns mit andern, die fast mit Sicherheit uns beruhigen, uns die Wahrheit ausreden, uns abhalten. Die Frische des Entschlusses wird, wie der Dichter sagt, durch des Gedankens Blässe angekränkt. Wir weichen Gott aus und sind verloren.

Wir sollen grad und schlicht sein vor Gott — der Einzelne und die Gemeinde — dieses große Gebot steht vor jedem Sündenfall.

F. Warum nennt Jesus die Schriftgelehrten und Pharifäer „*blinde Blindenführer*“?

A. Gerade darum, weil sie nicht auf Gottes *unmittelbares Wort* hören, das durch den Heiligen Geist und das Gewissen spricht, sondern vor Gott in der Reflexion ausweichen.

Darum sind sie nicht imstande, Gottes lebendigen Willen zu verstehen, seinen Weg zu sehen und andere darauf zu führen. Darum

halten sie fogar andere davon ab. Darum find sie blinde Blindenführer. Und je mehr sie darauf halten, sich „Führer“ zu nennen, desto weniger find sie wirkliche Führer. Sie führen in den Abgrund.

b) Das Ausweichen in den Kultus.

„Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharifäer, ihr Heuchler, die ihr Pfefferminz, Anis und Kümmel verzehntet, aber das Schwere im Gesetz unterlaſſet: die Gerechtigkeit, das Erbarmen und den Glauben. Dies ſollte man tun und jenes nicht laſſen. (Matthäus 23, 23.)

F. Was will Jeſus damit ſagen?

A. Wieder etwas Fundamentales. Das Ausweichen vor Gott in den Kultus. Das Geſetz Moſis forderte von allem Beſitz und Einkommen, auch von den wichtigeren Früchten des Feldes und Gartens (wie wir ſagen würden), den Zehnten. Dieſer war Ausdruck der Grundwahrheit des Geſetzes, daß *aller* Beſitz, ganz beſonders aber der Landbeſitz, Gott gehöre und von ihm aus den *Menſchen* — *allen* Menſchen. Nun gingen die Ueberfrommen ſo weit, daß ſie auch das verzehnteten, was der Verpflichtung zum Zehnten nicht unterlag, wie gewiſſe Gewürze und Teekräuter — alſo *Kleinigkeiten*.

F. Iſt das nicht löblicher Eifer? Iſt es nicht fromme Gewiſſenhaftigkeit?

A. Das wäre es vielleicht, wenn ſie dafür nicht das Schwerere unterließen: die Gerechtigkeit, das Erbarmen und den Glauben.

Jeſus drückt wieder mit wenigen Worten eine gewaltige Tatſache des religiöſen Lebens aller Zeiten aus: *daß man aus der Sittlichkeit in die Religion und beſonders in den Kultus flieht*. Wobei ich das Credo auch zum Kultus rechne. Man grenzt gewiſſe Gebiete des Lebens ab und umgibt ſie mit einer heiligen Mauer. Innerhalb dieſer Mauer hat Gott Anſpruch auf *ſein* Recht, außerhalb aber nicht mehr. Dort hält man Gottesdienſt, hier Weltdienſt; dort feiert man einen heiligen Tag, hier widmet man ſechs Tage den Götzen; dort bekennt man ſich zu Gott und Chriſtus, hier glaubt man an Mammon und Mars. Und nun iſt es eine merkwürdige Tatſache, daß man den Kultus viel wichtiger nimmt als die Sittlichkeit.

F. Warum wohl?

A. Weil es *leichter* iſt, Kultus zu pflegen, als ſittlichen Gehorſam zu üben. Es iſt leichter, mit Erbfen in den Schuhen zu Fuß nach Einſiedeln zu pilgern, als einer Nachbarin ein ihr angetanes Unrecht zu bekennen.

F. Aber werden nicht für die Religion Opfer gebracht, ſehr viel größer und ſchwerer, als ſie für das ſittliche Leben gefordert würden?

A. Ja, es iſt wahr: Man opfert den Götzen alles, nur um Gott auszuweichen. Denn die Götzen — das ſind ja wir ſelbſt. Wir dienen

in ihnen uns selbst. Oft im Volke, im Staate, oft auch in der Religion. Jedenfalls ist es eine Tatsache. Im Katholizismus liegt das klar zutage. Was ist dort ein Totschlag oder ein Ehebruch gegen die Schändung der Hostie? Aber es ist bei uns nicht wesentlich anders. Was nehmen wir wichtig? Wir nehmen die Theologie wichtig und nehmen die Kirche wichtig. Wir nehmen den „Glauben“ wichtig. Aber die Sache Gottes in der Welt nehmen wir viel weniger wichtig. Von was reden unsere Synoden? Vom Kirchengesangbuch, vom Religionsunterricht (wenn's hoch kommt), von kirchlichen Administrationsfachen — aber wie steht es mit ihrem Eifer um das Reich Gottes, das heißt um die Sache der Freiheit, der Gerechtigkeit, der Menschlichkeit auch in den politischen Dingen? Weicht man hier nicht Gott aus? Nennt man diese Anliegen nicht sekundäre Dinge (wenn's hoch kommt) oder gar „Kleinigkeiten“? Sogar „Unanständigkeiten“, Dinge, die man nicht ernst nehmen soll? Wo sind die Taten wirklichen Glaubens? Kultus, Credo, liturgisches Beten sind weitgehend ein Ersatz für „Gerechtigkeit“. Sie sind autark, das heißt sie sind eine Sache für sich, sind für das Verhältnis zu Gott genügend, ersetzen den wirklichen Gott, führen den Strom des Lebens vom Reiche Gottes ab in den Kanal der bloßen Religion. Was feiert man etwa bei bestimmten großen Anlässen für Gottesdienste, unter Anwesenheit von hohen zivilen und militärischen Behörden. Eine einzige Tat der Gerechtigkeit aber bedeutete mehr als viele solche Gottesdienste. Was legen die Kirchen für ein Gewicht auf die rechte Übung und Ordnung dieser „Gottesdienste“! Aber eine einzige Handlung wirklichen Glaubens und wirklicher Glaubensstapferkeit gewänne dreimal mehr Volk für Gott als alle diese Gottesdienste von drei ganzen Jahren. Aber für die Bibel, für die Propheten sind Gerechtigkeit, Erbarmen und Glauben die Hauptsache. Für Moses, für Jesus, für die Apostel, für die Reformatoren. Im Gesetz Moses sind die Zehn Gebote die Hauptsache. Bei Hosea spricht Gott: „Liebe will ich, nicht Opfer.“ (6, 16.)

Und bei Amos: „Ich hasse und verachte eure Feste und mag nicht riechen eure Feiern. Wenn ihr mir Brandopfer darbringt, so habe ich an euren Gaben keinen Gefallen, und das Opfer eurer Mastkälber sehe ich nicht an. Hinweg mit dem Lärm deiner Lieder! Das Spiel deiner Harfen mag ich nicht hören. Es ströme wie Wasser das Recht und die Gerechtigkeit wie ein unversieglicher Bach.“ (5, 21—24.)

Micha erklärt: „Womit soll ich vor den Herrn treten, mich beugen vor dem Gott der Höhe? Soll ich vor ihn treten mit Brandopfern, mit einjährigen Kälbern? Hat der Herr Wohlgefallen an vieltausend Widern, an ungezählten Bächen Oels? Soll ich meinen Erstgeborenen geben für meine Sünde, die Frucht meines Leibes als Sühne meiner Seele? Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was der Herr von dir fordert: Recht tun, Liebe üben und demütig wandeln vor deinem

Gott.“ (6, 6—8.) Jesus aber ermahnt seine Jünger, sogar das Opfer auf dem Altar liegen zu lassen und hinzugehen, um sich zuerst mit dem Bruder zu veröhnen. (Matthäus 5, 21 ff.)

Nach diesem Maßstab erfolgt das Gericht über den Einzelnen und über die Völker, über die Religionen und Kirchen. (Matthäus 25, 31 ff.)

Die große Wahrheit der Bibel heißt: *Gottesdienst ist Menschen dienst*. Menschendienst vor allem in der *Liebe*. Sie ist *der* Gottesdienst. Wehe dir, wenn du gegen sie fündigst! Die heiligste Handlung, auch Abendmahl und Messe, sind nichts gegen die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, deren Erfüllung die Liebe ist (vergleiche Römer 13, 12). Das ist der wahre Gottesdienst. Das ist der Kampf aller Propheten gegen den Kultus, der Kampf Jesu, worin dieser Kampf sich vollendet. Daß diese Wahrheit aufbreche, ist die Revolution des Reiches Gottes.

F. Soll damit der Kultus und was dazu gehört *aufgehoben* sein? Sagt Jesus nicht auch: „Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen?“

A. Gewiß. Aber „dieses“ meint „*zuerst*“. Darin besteht die große Revolution. Es kommt zuerst, nicht nachher oder gar zuletzt. Die alles beherrschende Weisung heißt: „Trachtet *zuerst* nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit.“ Auf Grund davon kann dann Kultus geschehen und bekommt alles, was dazu gehört: Predigt, Gebet und so fort seinen Wert und Sinn. Der Kultus wird dann Ausdruck, Symbol des wahren Gottesdienstes, Stärkung und Vertiefung dafür. Er wird „zufallen“.

Diese Umkehrung des üblichen Verhältnisses ist die Revolution vom Reiche her zum Reiche hin.

c) Das Ausweichen ins Kleine.

„Ihr blinden Führer, die ihr die Mücken seiget, aber das Kamel verschlucket.“
(Matthäus 23, 24.)

F. Was bedeutet das im Munde Jesu?

A. Wieder etwas Wichtiges: Wieder ein *Ausweichen* vor Gott in Form des Ausweichens *vor dem Großen ins Kleine*.

Das ist wieder eine Grundtatfache und Grundentartung des religiösen Lebens.

Denken wir noch einmal an den *Kultus*. Besteht er nicht zum guten Teil darin, daß man kleine Dinge unermesslich wichtig nimmt, indem man ihnen unermessliche Heiligkeit zuschiebt? Als im sechszehnten Jahrhundert einmal bei der Abendmahlsfeier in einer norddeutschen Stadt etwas vom Abendmahlsbrot auf die Erde fiel und einer der Feiernden unwissend darauf trat, wurde er hingerichtet. Hätte er einen Ehebruch begangen, wäre er im schlimmsten Falle mit einer bescheidenen kirchlichen Rüge davongekommen. Aehnlich ging es in Bezug auf das Wichtignehmen von Kleinem mit dem von den Schrift-

gelehrten ausgearbeiteten Gesetz Moses. So in Genf mit den Vorschriften der dortigen „Ordnungen“ und so anderwärts. Auch der Pietismus hat einst an Theatergehen, Romanlesen, Weißbrotessen, gewissen Kleiderfitten, ja sogar am Lachen schweren Anstoß genommen. Und das alles ist noch nicht vorüber. Es herrscht oft in frommen Kreisen ein Geist der Kleinlichkeit und Engigkeit, worin die Seelen völlig ersticken. Welch ein Maß von Ungerechtigkeit, Unwahrheit und Lieblosigkeit geht oft mit einer solchen Engigkeit und Kleinlichkeit in der frommen Theorie und Praxis einher, so daß der Schrei: „Heuchelei“ sich hervor-drängen muß! Worauf dann viele mit einer Revolte reagieren, die unter Umständen im Libertinismus, in einer zügellosen Freiheit, endigt. Auch die von Jesus so sehr getadelte Kritiksucht setzt an diesem Punkte ein. So hat sie ja auch Jesus besonders verklagt, weil er und seine Jünger vor dem Essen nicht das vom Gesetz geforderte Händewaschen vollzogen.

So seigt man Mücken und verschluckt Kamele. Ueber diesen kleinen Dingen übersieht man die großen. Es kann ja auch nicht anders sein: *Wo das Kleine groß wird, muß das Große klein werden.* Wo man den Wein oder die Milch oder das Wasser durch eine Seige gießt, damit man nicht ein Mücklein mittrinke und damit gegen das Gesetz verstoße, das verbietet, Lebendiges zu genießen, da muß man das „Schwerere im Gesetz: Gerechtigkeit, Erbarmen und Glauben“ vergessen. Es geht nicht anders; es herrscht hier einfach das Gesetz der *Proportionalität*.

F. Woher kommt dieser Hang der Religion und der frommen Kreise?

A. Er kommt wohl auch daher, daß statt Gott selbst Religion waltet. Wo das Gesetz als bloßes Gesetz herrscht, von seiner Quelle abgetrennt, da wird es an sich wichtig. Und dann geht der *Maßstab* für groß und klein verloren. Da wird das Kleine groß und damit das Große automatisch klein. Das Kleine wird mit einer Heiligkeit bekleidet, die nur das Große hat. Eine falsche oder auch eine an sich berechnete, aber verirrte *Pietät* hilft dann wohl mit.

F. Ist das die ganze Erklärung dieses Sachverhalts?

A. Wir müssen wohl noch eine andere Ursache deselben annehmen und damit auch den Sachverhalt noch weiter beschreiben. Man *flüchtet* sich oft auch vor dem Großen in das Kleine, flüchtet sich vor Gott in das Kleine. Gerade weil man das Große nicht hat und nicht will. Gerade weil man Gott selbst nicht hat, legt man dieses Gewicht auf das Kleine. Es ist ein Stück jener „Heuchelei“, die Jesus immer wieder als Charakteristikum dieser Art hervorhebt.

Denn wo Gott selbst waltet, da ist das alles anders. Gott ist die Freiheit und macht das Herz frei. Gott ist die Weite und macht den Sinn weit. Gott ist die Größe und macht die Seele groß. Gott ist der

Herr auch des Gesetzes. Es lebt von ihm und kann von ihm aus als Gesetz aufgehoben werden. „Der Mensch ist nicht um des Sabbats willen gemacht, sondern der Sabbat um des Menschen willen.“ „Des Menschen Sohn ist ein Herr auch des Sabbats.“ Vor ihm erscheint das Große groß und das Kleine klein, was unter Umständen bedeutet, daß das Große klein wird und das Kleine groß. Gott schafft die rechte Proportion. Gott schafft den rechten Maßstab. In Jesus aber erscheint diese Freiheit Gottes und wird zur Freiheit derer, die auf ihn schauen. Er ist die Freiheit.

F. Hat das Kleine aber nicht auch sein Recht?

A. Gewiß. Aber von *Gott* aus. Die *Kleinlichkeit* aber ist eine große Gefahr. Auch für das nicht „religiös“ geprägte Zusammenleben der Menschen. Wie oft übersieht man auch hier über dem Kleinen das Große, übersieht man beim Urteil über Menschen und Dinge über irgendeiner unwichtigen Sache die Gerechtigkeit, die Liebe und den Glauben und damit die wirkliche Wahrheit: Und wie kann man sich und andern damit das Leben erschweren und verbittern! Darum kann man nicht genug mahnen: Werde groß an Gottes Größe! Werde weit an Gottes Weite! Werde frei an Gottes Freiheit!

Besonders aber gilt das für die Gemeinde Christi und die Sache Christi. Sie muß vor allem aus der Engigkeit und Kleinlichkeit erlöst werden, welche, indem sie selbst von Gott losgelöst ist, auch die andern Menschen von Gott trennt. Die Vertreter der Engigkeit und Kleinlichkeit sind auch damit blinde Führer. Sie sehen nicht wirklich Gott. Sie führen darum nicht. Führen kann nur, wer etwas von Gottes Augen und Gottes Herzen hat. Nur die Größe, Freiheit und Weite Gottes und Christi in der Vertretung ihrer Sache gewinnt die Menschen für Gott und Christus! (Fortsetzung folgt)

Welche Folgen hat die soziale Botschaft der Bibel für die Kirche?¹

Daß die Bibel nicht nur einige soziale Gedanken enthält, sondern eine in ihrem Wesen unbedingt soziale Botschaft verkündigt, kann man heute immer häufiger hören. Daß man in offiziellen Kundgebungen der Kirche das zu hören bekommt, ist neu. Wenn ein Außenstehender vor etwa 50 Jahren es wagen konnte, ein Büchlein zu schreiben mit dem Titel: „Jesus war der erste Sozialist!“ und wenn auch in der

¹ Ein Vortrag von Pfr. S. Dieterle, gehalten in Bern und Basel.